

die Jugendbewegung, die mit einem richtigen „Rausch des Zusammenseins“ Jugendlicher begann. Ihren Höhepunkt fand sie — jedenfalls die katholische Jugendbewegung — in eindrucksvollen religiösen Feiern, die für nicht wenige die Richtung des späteren Lebens bestimmten. Von diesen Kreisen ist auch mit Recht die Forderung nach einer neuen religiösen Fei ergestaltung erhoben worden. Diese Forderung trifft zusammen mit jener anderen, die wir auf Grund der psychologischen Durchdringung des religiösen Rausches für die echte Erfüllung der hier zugrunde liegenden Sehnsucht erheben müssen¹⁷.

Die Urbildkreise der Sprache

Versuch einer Sprachpsychologie

von Father Berthold Kromer C. S. Sp., Dublin, Blackrock-College¹

Leibniz sagt: „Da der ... Ursprung der Völker hinter der Schwelle der Geschichte liegt, müssen die Sprachen uns als Denkmäler der Urzeit dienen“. Und Wadler fügt hinzu: „Das Mysterium des Wortes birgt viel mehr Wahrheit, als heutige Wissenschaft noch ahnt. So vermag Sprachforschung, geistig vertieft und methodisch verfeinert, in viel ältere Epochen der Menschheit uns mehr Einblick gewähren, als irgendein Spaten“.

Ethnologie allein, kulturgeschichtliche Forschung allein werden ohne Sprachpsychologie nie zu letzten Ergebnissen kommen. Wenn irgendwo in der Wissenschaft „Ganzheitsbetrachtung“ notwendig ist, dann sicher auf dem schwierigen Gebiet der Kulturkreisforschung.

Wir müssen uns allerdings von vornherein darüber klar sein, daß wir mit europäisch-rationellem Denken allein nie bis zu dem geheimnisvollen Tempel urmenschlichen Denkens vordringen können. Das war, nach Dr. Wadler, das tragische Verhängnis des 19. Jahrhunderts, daß ein wissenschaftlicher Aberglaube hochkommen konnte, „mit diesen rein physischen Methoden zu exakter Erkenntnis zu gelangen“.

An den alten Tempeln Assurs und Babels standen und stehen riesenhafte, phantastische Löwen- und Stiergestalten, wehrhafte Cherub-Wächter des Heiligtums. Mit ihnen möchte ich die Wächter des geistigen Heiligtums der Urmenschheit vergleichen, die vorwitzigem Europäersinn noch immer standhielten: die Symbole urmenschlichen Denkens, die wir „abstrakte, gebildete“ Europäer nicht mehr kennen. Erst dann wenn wir diese Cherube kennengelernt, mit ihnen Freundschaft geschlossen haben, erst dann gelingt es, ins Heiligtum einzudringen, wo noch heute die Überlieferung lebt von göttlicher Herkunft des Wortes.

¹⁷ Es wäre dankenswert, wenn die vorstehenden wertvollen Ausführungen von erfahrenen Missionaren ergänzt würden sowohl in Hinsicht der religiösen Rauscherlebnisse wie ihrer seelsorgerlichen Betreuung.

(D. Schriftw.)

¹ Vorstehenden Aufsatz bringen wir zur Kenntnis mit der Bitte an die Fachleute, zu der neuartigen Sicht und den damit auftauchenden Fragen sich zu äußern. Die Schriftleitung.

Seit mehr denn einem Jahrzehnt suchte ich nach dieser Symbolwelt, die in den sogenannten „Primitivkulturen“ unserer Tage weiterlebt, die aus Sprache und religiöser Symbolik zu uns noch leise, kaum vernehmbar redet. Ich lauschte dem Klang und Sinn der alt- und neuweltlichen Sprachen, erlebte bei meiner afrikanischen Feldforschung des Menschen Rufen und Flehen zum Himmelsherrn. Schaute bildhaft des Stammvaters Heroengestalt, die Symbolik dessen, was ich als „mystischen Ahnenschoß“ bezeichnen möchte, die große Gemeinschaft aller „mündigen“ Stammesbrüder mit ihren Vorfahren und ihrem Ahnherrn. Wenn auch vielleicht diese natürliche Religion der Abstammung, der Ahnenkult, im Mittelpunkt religiöser Praxis steht, so halte ich doch Le Forts Wort für berechtigt: „Wo immer das Geschöpf unter den Gedanken des Ewigen tritt, da wird nicht mehr das Geschöpf ausgesagt, sondern es wird ausgesagt die Ewigkeit des allein ewigen Gottes“.

Die Symbolwelt urmenschlichen Denkens und die der heutigen „Kulturarmen“ läßt sich, wenn wir der Sprache und der Mythologie folgen, vielleicht am besten in drei Kreisen graphisch darstellen, die ich Urbildkreise nennen möchte. Es liegt diesen Kreisen, die ich aus mehr denn dreißig Sprachen analysierte, gewiß eine Abstraktion zugrunde, aber der „normale“ Europäer glaubt ja ohne Abstraktion nicht mehr auskommen zu können. Das christliche Altertum, auch noch das Mittelalter, ahnte einiges von diesen „Hintergründen“ der Sprachen, wir haben das Wissen um sie fast gänzlich verloren. Bevor wir zur graphischen Darstellung der „Kreise“ übergehen, einige Bemerkungen über altorientalische Priesterweisheit, die in den Altsprachen, wie in den sogen. Primitivsprachen weiterlebt, ja selbst in unseren Sprachen noch durchklingt.

1. Die sichtbare Form eines Dinges entspricht vollwertig seinem Wesen. Mit andern Worten: die Substanz eines Dinges kann aus seinen Akzidentien vollwertig erkannt werden. Setzen wir nach ägyptischem Sprachgebrauch für „Wesen eines Menschen“ das Wort „innerer Ka“ (Vis vitalis, Charakter, individuelle Persönlichkeit). Setzen wir für seine äußere Gestalt den Terminus „äußerer Ka“, so ergibt sich nach ägyptischer und wohl allgemein urzeitlicher Auffassung der Grundsatz: Innerer und äußerer Ka gehören unverbrüchlich zusammen und können nicht ohne Zerstörung beider Prinzipien getrennt werden. Daher die ängstliche Sorge um Erhaltung des Leichnams durch Einbalsamierung oder um Ersatz des zerfallenden Leichnams durch einen neuen, äußeren Ka in Gestalt einer lebenswahren Ka-Statue im oder am Grabe. Auch der Erhaltung des Namens, der Seele, soweit sie akustisch wahrnehmbar ist, galt eine ähnliche Sorgfalt. Während in Ägypten wohl allgemein das Bild mehr betont wurde als Seelenträger, war die assyrisch-babylonische Kultur m. E. mehr am Namen als Träger der individuellen Persönlichkeit interessiert (ägypt.: KA gleich assyr.: MU).

2. Die Wortreihen und Sprachkategorien sind aufgebaut nach äußeren Formkriterien der Dinge, die sie bezeichnen, wenigstens was die Stamm- und Grundsilbe jedes Wortes, zwei Konsonanten und einen Vokal, anbetrifft. Dieser Grundsatz ergibt sich ohne weiteres aus dem ersten: wenn die Form die Wesenheit eines Dinges adäquat wiedergibt, wenn Wesen und Form in diesem Sinn identisch sind, so werden auch die sprachlichen Bezeichnungen der Dinge, von der Form genommen, die Wesenheit wieder spiegeln. Dieser Weg zum Aufbau geistiger und sprachlicher Kategorien



macht uns Europäern die meisten Schwierigkeiten. Wir kennen theoretisch diesen Bauplan der Sprachelemente schon lange, aber die praktische Anwendung desselben für Linguistik, Philologie und vergleichende Religionsgeschichte fehlt noch so gut wie ganz. Ich wiederhole den Grundsatz nochmals mit anderen Worten: Die Dinge der sichtbaren (wie analog der unsichtbaren) Welt werden nach ihrer äußeren Form (die ja wesentlich ist) zu sprachlichen Begriffsreihen zusammengesetzt. Nehmen wir eines aus tausend Beispielen: Gaumen (Mundhöhle) — Himmelsgewölbe. Wadler bemerkt dazu: (Turm 128) „Gaumen! Dieses Wort bedeutet im Grunde: Gewölbe, Dom, Himmel des Mundes. So nannte den Gaumen die Bibel, so nannten ihn die Inder, die Griechen, die Römer und Germanen, so nennen ihn Franzosen und namentlich die Russen noch heute. Bei Aristoteles trägt er als Mundgewölbe den Namen OURANOS wie der Himmel: lateinisch heißt er PALATUM, franz. PALAIS . . . Und die Russen verwenden für Himmel und Gaumen das gleiche Wort, indem sie seine Aussprache variieren: nebo (gesprochen: njebo) Himmel = nebo (gespr.: njoba) Gaumen.“ Den gleichen oder ganz ähnlichen Vorgang finden wir nach meinen Beobachtungen in den afrikanischen Sprachen. Der Gaumen ist rund, gebogen, gewölbt. Der Himmel ist rund, gebogen, gewölbt — also ist der Wortstamm in seinem wesentlichen konsonantischen Aufbau für beide Dinge gleich. Nur muß man bei diesen Übereinstimmungen immer eins im Auge behalten: „Die Dinge sind gar nicht so eindeutig, wie Abstraktlinge wännen, sondern mehrdeutig: nicht eine Eigenschaft der Dinge, sondern mehrere zugleich kann das Wort ausdrücken“. (Wadler, Turm 358.)

Die weitere Differenzierung der sich entwickelnden Sprache bringt dann m. E. Suffixe und Präfixe, bringt das sogen. „Klassensystem“, wie wir es heute noch am ausgeprägtesten in den sogen. „primitiven“ Sprachen finden. In unsern Sprachen haben sich die Klassen auf die drei Geschlechter und ihre Bezeichnungen vermindert. Vielleicht, daß auch unser Alphabet eine Beziehung zu diesen alten Klassenbezeichnungen hat. Erst jetzt werden die Einzeldinge durch Gruppensuffixe und Gruppenpräfixe der Wortgruppe zugeteilt, der sie ihrem inneren Wesen nach, nicht der äußeren Form nach, angehören.

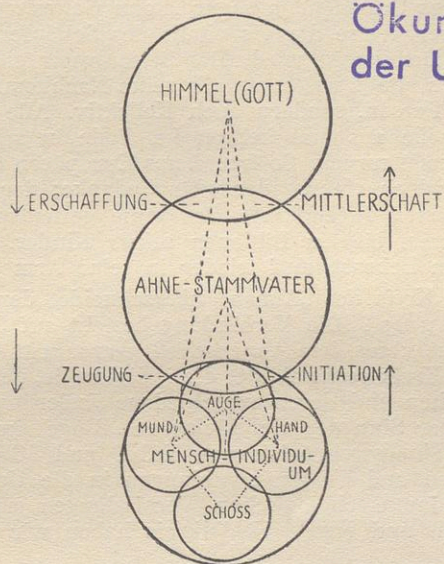
3. Wortverwandte Dinge stehen als wesensverwandt in einem besonders engen Verhältnis zueinander. Hier ist der Mutterboden der Symbolik und Mythologie.

Nach diesen grundlegenden Bemerkungen komme ich zur Darstellung der Urbildkreise in einem Diagramm, dem sich zum Abschluß des Artikels noch ein zweites anschließt. Diese Urbildkreise gehören auch beim „Kulturarmen“ unserer Tage wohl zumeist der Region des seelisch Unterbewußten an. Aber sie wirken sich m. E. in seinem Leben und Fühlen noch ungleich stärker aus als in unserm Denkprozeß. Hier sehe ich den tiefgreifenden Unterschied zwischen „primitivem“ und „europäischem“ Denken. Diese schwer faßbaren, aber psychologisch so wertvollen Symbolreihen aus unterbewußten Seelentiefen heraufzuholen und für Wissenschaft und missionarische Praxis auszuwerten, ist Zweck dieser einleitenden Arbeit. Sie möge als Versuch vor der gestrengen Kritik Gnade finden und zu persönlicher Weiterarbeit auf diesem Gebiete anregen.

Der erste, oberste Kreis ist das Himmelsgewölbe, das nach alter Auffassung als Doppelgewölbe (Name in Dualform), als oberer und unterer, als Tages- und Nachtkreislauf der Sonne, vorgestellt wird.

Drei Besonderheiten zeichnen es aus: Es ist zunächst „das große Krumme“, der „Bogen“. Dabei macht die Sprache keinen Unterschied zwischen konvex und konkav. So kann man auch vom „großen Hohlen“,

ZEICHNUNG 1



Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

URBILD-KREISE: HEIDNISCHE ORDNUNG

vom „(H)ALL“ sprechen. Das zweite Characteristicum des Himmels ist die „Höhe“, die „Entfernung“, die auch zur Bezeichnung der Zeit dient. Aus „Höhe“ entwickelt sich „höher sein“, „Überlegenheit“, „Macht“, „umfassendes Wissen“. Der „Höhe“ entspricht im Gegensinn des Wortes die „Tiefe“ (SCHEOL, HÖLLE). Vom gleichen Konsonantenstamm die Bezeichnungen für „Berg, Höhe, Fels, Stein“. Der Himmelsbogen, der sich unserm Auge darbietet, ist nun nichts anderes als ein optisches Phänomen, ist „Licht“, „Helligkeit“, „Sonne“. Damit kommen wir zum dritten Charakterzug des „Himmels“, zu einer weitverzweigten, für Symbolik und Mythologie so wichtigen Gruppe von Worten: Sonnenlicht, Sonnenkreis, Tag, Nacht, Tageszeiten, Jahreszeiten, Himmelsgegenden, Mond, Monat, Sterne und ihre Konstellation, Milchstraße, Gewitterphänomene, Regenbogen, Licht, Feuer, Kohle, Hitze und Kälte, Helligkeit und Dunkelheit, helle Farben (Sand, Wachs, Milch, Salz, Gold u. a.). All diese und unzählige andere Bezeichnungen lassen sich vom gleichen Konsonantenstamm nachweisen.

Über diesem Himmelsgewölbe thront nun der „Himmelsherr“, der die Sonne und das All zu seinem Gewand hat und die Gestirne in seiner Hand wiegt, der als Inbegriff alles Guten und Wertvollen seine eigene Vis vitalis, seinen Ka, niedersendet, wo immer sich auf Erden eines jungen Menschenkindes Leib bildet, der alles durch seine „Kraft“ erhält. Zu ihm muß alles Leben als zu seinem Zentrum zurückkehren. Er, der

große Unbekannte, erhält in allen Sprachen, soweit ich sehe, seinen eigentlichen Namen von dem der Himmelsphänomene, vom Lichtbogen des Himmels, der Wohnung und Symbol zugleich für ihn ist.

Dieser erste Kreis: „Himmel“, „Gott“ überschneidet nun den zweiten Kreis, den Lebenskreis und Kraftkreis des Stammvaters. Er ist bevorzugtes Geschöpf, ja sogar „Sohn Gottes“. In ihm offenbart sich in besonderer Weise die Vis vitalis des Schöpfers. Kein Wunder, daß er oft zum Demiurgen wird. Der Stammvater gibt diese von Gott überkommene Vis vitalis weiter an alle seine Nachkommen. Er ist nicht nur historische Person, sondern auch Kollektiv. Alle Menschen gehen von seinem Schoße aus und kehren im Tode in seinen Ahnenschoß („Schoß Abrahams“) zurück. So fremd uns Europäern das Bild zunächst sein mag, es ist doch ein wundervoller Gedanke: der erste Mensch in seiner gottgegebenen Jugendkraft, der seine gottentsprungene Lebenskraft hineinströmen läßt in Billionen seiner Kinder. Der diese dann nach mühevolem Lebenskampf wieder in seine Arme schließt.

Der zweite Kreis des „Ahnens“ überschneidet den dritten Kreis des „Individuums“. Die Verbindung besteht auf Grund der natürlichen Abstammung: aus dem Ahnenschoß hervor tritt der Einzelmensch ins Dasein. Der Kreis versinnbildet die individuelle, persönliche Lebenskraft des Menschen und deren verschiedene Äußerungen und Möglichkeiten: das ist der Sinn der vier kleineren „Ringe“ im dritten „Kreis“: MUND, AUGEN (Sinneswahrnehmung), HAND und SCHOSS. Mit diesen Lebensäußerungen und Kraftausstrahlungen in die Umwelt hinein, sowie mit deren lautpsychologischen Verbindungen untereinander und mit dem zweiten und ersten Urbildkreis haben wir uns jetzt zu beschäftigen.

Der MUND ist das sprachschöpferische Organ. Er ist, bildlich gesprochen, das erste der vier „Kraftzentren“ des Individuums.

Seine rezeptive Tätigkeit ist die Nahrungs- und Luftaufnahme. Die sprachliche Bezeichnung hängt engstens mit der für „Kehle“, „Mundhöhle“ zusammen und dürfte ursprünglich undifferenziert „schlucken“ bedeutet haben.

Seine aktive Betätigung ist die Erzeugung des „Wortes“. Physiologisch gesehen, ist „sprechen“ eine Betätigung der Kehle und Mundhöhle wie die vorhergenannte, nur daß der Kraftstrom umgekehrt verläuft. Kein Wunder, daß diese aktive Tätigkeit zumeist den gleichen Namen (im Konsonantenstamm) trägt wie die rezeptive. Ich möchte diese aktive Tätigkeit des Mundes mit „hauchen“ typisieren.

Sprechen ist nun nicht nur leerer Schall, sondern ist zeugerische Kraft. Das Wort ist das Wesen des bezeichneten Dinges, soweit dies dem Gehör zugänglich ist. Sprechen ist also „Schöpfung“. Dieser Gedanke beherrscht das ganze Altertum wie die sogen. primitiven Sprachen: Sprechen ist Erzeugen, Sprechen bedeutet „ins Dasein setzen“, „erschaffen“ (Logos, das Wort und der Sohn Gottes). Damit rückt Gottes Schöpferwort in ein neues Licht: die Dinge beim Namen nennen heißt ihnen das Dasein verleihen. „Ipse dixit et facta sunt“ (Ps. 148). Nun verstehen wir auch, warum für „Wort“ und „Ding“ sooft der gleiche sprachliche Ausdruck steht². Wir verstehen darum auch, warum der

² Dtsch: SAG-en und SACH-en; lat: VERB-um für Wort und Tätigkeit; griech: EP-os für Wort und Tat; slav: PRAV-it-i Wort — na-PRAV-it-i machen, erzeugen; hebr: TAB-ar für Wort und Ding; Kwanj (Angola): TONG-a reden, TUNG-a machen, erzeugen, IMB-a singen, FIMB-a grvida.

erste Mensch, der nach biblischem Bericht allen Tieren ihre „Namen“ gab, von den meisten Mythologien als „Erschaffer“ der Tiere bezeichnet wird: Namen geben — Dasein geben. Wir werden später noch die sprachlichen Zusammenhänge zwischen *Vis vitalis*, Ahne und den Tiernamen beobachten. Kurz gesagt: der Ahne gibt im Auftrag Gottes als eine Art Demiurg seine eigene, von Gott verliehene Lebenskraft an die Wesen weiter, die wir als „Tiere“ bezeichnen³.

Diesen Tätigkeiten des Sprechens und Erzeugens und ihren Zusammenhängen entspricht die Parallele zwischen ihren Trägern: Mund — Schoß. Gleichzeitig nehme ich hier wieder die Parallele auf, die ich schon früher erwähnte: Analogie zwischen Mundhöhle und Himmel. Die Analogiereihe ist demnach: Mund — Schoß — Himmel⁴. Vielleicht ahnen wir nun auch die Bedeutung der Weltelternmythen, die Bedeutung des altorientalischen Hierodulents, ferner die Zahnausschlagung und Zahnfeilung als afrikanischen Initiationsritus bei manchen Völkern.

Das zweite Kraftausstrahlungszentrum des Individuums und seiner *Vis vitalis*, der zweite „Ring“, ist das Auge (Sinneswahrnehmung). Untersucht man monogenetisch die Sprachen auf ihre Bezeichnungen der Sinneswahrnehmung, so kommt man zwangsweise zu einem gemeinsamen Wort (in jedem Konsonantenstamm): Für die rezeptive Funktion der Sinne etwa: „wahrnehmen“, für die aktive Sinnestätigkeit etwa: „spähen“. Dieses Grundwort in seinen zwei Formen differenziert sich dann m. E. nach der Sprachtrennung nach verschiedenen Seiten. Aus der urspr. Einheit eines komplexen, allgemeinen Begriffswortes wird die Vielheit eindeutig bestimmter Worte, die aber ihre urspr. Einheit, ihr gemeinsames Konsonantengerüst, nie verleugnen können, wenn auch ihre Bedeutung heute verschieden ist⁵.

Als Träger dieser Sinneswahrnehmung möchte ich auf Grund umfangreicher linguistischer Vergleiche die obere Kopfhöhle und ihre Einzelteile angeben: Stirnhöhle, Schädel, Auge, Ohr, Nase. Untersuchen wir dieselben auf ihre physische Form, so kommen wir zum allgemeinen Formelement zurück: hohl, rund, gewölbt⁶.

Die Verbindung zwischen „sehen“ und „leuchten“ ist linguistisch sicher. „Der Urmensch wußte, durch die Kraft der Laute, der Namen, daß wir im Akt des Sehens Licht ausstrahlen, nicht bloß empfangen.

³ Vgl. dazu Gen. II, 19 f., sowie: Yahuda, Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen. Berlin 1929, I, 142 ff.

⁴ Lat: GUL-a Kehle — (H)AL-v-us Schoss — COEL-um Himmel
griech: CHEIL-os Lippe — KOIL-i-a Schoss — HEL-i-os Himmel
R-Variante:

gr: GER-ys Stimme, Laut — CHOIR-os Schoss — (G)UR-an-os Himmel
hebr.: KOL Stimme, Laut — CHEL-ez Schoss — ma-HAL-ah Himmel
Angola: KUL-i-u Kehle — e-KOL-o Schoss — e-GUL-u Himmel

Von einem anderen Konsonantenstamm:

hebr.: CHEK Mund — CHEK Schoss — CHUG Himmelsbogen

⁵ Dieses gemeinsame Urwort aus der Konsonantengruppe K-L(R):
ahd: OR-a dtsh: HÖR-en (OHR); latein: AUR-is Ohr; griech: KOR-a Auge (HOR-ao); ostmong: CHAR-a spähen; georg: QUR hören; chines: ORH Ohr; idg: K-L-u hören; hottent: HAR-á zusehen; hebr: sa-KOR spähen; hebr: he-KER das Erkennen; Bantu: KOL-a, KOR-a spähen; griech: AJ-o hören, sehen, wahrnehmen, leben; vgl. Wadler, Turm, 335.

⁶ assyr: gul-GULL-u Schädel; hebr: gul-GOL-eth Schädel; armen: K-L-ukh Kopf; Angolasprachen ngang: lu-Holl-o Rundung der Stirn; kwany: e-JUL-u Nasenhöhle.

Ohne von moderner Physiologie viel zu ahnen, konnte er es aus der Sprache schon entnehmen.“ Hier liegt psychologisch und historisch die Verbindung zu einer Parallele und Analogie, die in den Altkulturen und teilweise noch heute in Afrika eine Rolle spielt: die Analogie von Auge (Gottes) und Sonne. Die Sonne als „Gottesauge“-Prinzip der Lebenskraft Gottes und Prinzip der Läuterung (aktiv und rezeptiv zugleich)⁷.

Der dritte „Krafttring“ des Individuums ist die „Hand“, das Greiforgan⁸. Nach Oehl hat die Ethymologie der Worte für „Hand“ „von der Vorstellung des greifenden, fassenden Gliedes auszugehen“. Die Hand wird überall als „sich Krümmende“, als „Tastende“, als „Greifende“, „Sammelnde“ bezeichnet⁹. Das Charakteristikum der „Hand“ ist wieder das, was wir schon so oft jetzt fanden: Rundung, Höhlung, Bogen. Das ursprüngliche undifferenzierte Wort für jegliche Tätigkeit der Hand mag etwa „händigen“ gewesen sein. Heute ist dieser gemeinsame Wortstamm weithin differenziert, ohne indessen seine Herkunft (Konsonanten-aufbau) leugnen zu können¹⁰. In dieser die Namensgebung bestimmenden Vorstellung des „sich krümmenden“, „runden“ liegt auch die Verbindung (Analogie-Grund) für die Beziehung der „Hand“ zum „Mund“ und zum „Schoß“¹¹.

Aus dem Bildwort „Hand“ entwickeln sich folgende Begriffsreihen: „Gefäß“, „Behälter“, konvex oder konkav aufgefäßt. Zu diesen „Behältern“ gehört auch die Kleidung, der Schmuck als Körperhülle, rechnet auch die Wohnung (Höhle, Zelt, Haus und seine wesentlichen Teile: Mauern, Tür, Dach)¹².

Der vierte Kraftausstrahlungskreis des Individuums umfaßt jene Teile des Körpers, die der Weitergabe des Lebens dienen und die gleichzeitig als Sitz des Emotionalen gelten: „Schoß“, „Inneres“. Bildlich erscheint er als Rundung, als „Bauch“, in Analogie zu Mund, Hand, Ahnenschoß, Himmelsbogen. Hier liegt der Grund für die „primitive“ Auffassung: Je größer diese Rundung, dieser „Bauch“, um so lebens-

⁷ Ägypten: Horus — Auge; Babylon: Auge des Anu; Herero: Auge des Nsambi (Gottes); Ovambo: Auge des Musisi. Dies Gottesauge ist überall zugleich Quell des Heiligen Feuers.

⁸ Interessant vom Standpunkt der Monogenese der Sprachen aus ist folgende Reihe, folgende kleine Auswahl der Worte für „Hand“ vom Konsonantenstamm K-L(R): altlat: HIR Hand; griech: CHEIR Hand; ind: CHAR; ostmong: GAR Hand; armen: DYER-n; Bantu: GAL-a, GAR-a Hand; Angolaspr: NJAL-a Hand, Greiforgan, Krallen; hebr: scho-GAL Hand.

⁹ Prof. Oehl: Fangen, Finger, fünf 95/96. Eine ungemein materialreiche, semantisch wertvolle Arbeit.

¹⁰ Bei geöffneter Hand: Kratzen, scharren, tasten, fühlen, streichen, streicheln u. a. Mit gekrümmter Hand: Fassen, halten, haben, tragen, nehmen, machen, versammeln, sammeln, lesen, begreifen. Mit gekrümmter Hand verstärkt: Biegen, krümmen, schlagen, brechen, lösen, zwingen, unterdrücken, Unrecht, Lüge. Mit geöffneter Hand: Geben als Gegenteil der ersten Bedeutungsgruppe.

¹¹ Kwanj: TUNG-a verfertigen, TONG-a reden.

¹² 1) Latein: CAL-ix Becher; griech: KYL-ix Becher; hebr: KEL-i Gefäß (Kleidung); arab: QULL-a Topf; Angolasprachen: e-HOL-o Eimer, Becher; NKAL-u Kalebasse; NKEL-o Gefäß. 2) Latein: CELL-a Gemach; dtsh: HALL-e; griech: KAL-i-a Hütte; arab: ma-HALL Raum; hebr: o-HEL Wohnung, Haus; korean: KUL Höhle; mexik: CALL-i Haus; Angola: KAL-a wohnen; NGUL-u Haus.

kräftiger, um so stärker sein Träger. Gleichsetzung für „Schoß“ und „Kraft“, „Fruchtbarkeit“ besonders bei der Bezeichnung der Tierwelt. Im einzelnen haben wir diese Vorstellungsreihe bei der Behandlung des zweiten Urbildkreises, des „Ahnen“, zu berücksichtigen.

Die vier Bildringe des Individuums sind zusammengefaßt durch den dritten Urbildkreis, die individuelle Lebenskraft, welche die Ägypter Ka nannten. Es ist das Kraftzentrum, das die vier „Ringe“ trägt und sie in Aktion treten läßt. Diese Vis vitalis, dieser „Ka“, ist Mittelpunkt, ist Grundgedanke des psycho-dynamischen Weltbildes. Zur Bezeichnung dieser „Kraft“ finden wir allerlei Namen, die aber letztlich eine gemeinsame Urform gehabt zu haben scheinen. In der K-L(R) Konsonantengruppe vielleicht KAL, in der älteren K-B Konsonantengruppe etwa GAV (CHAV). Die konsonantischen und vokalischen Nebenformen beider Gruppen laufen in allen Sprachen, soweit ich sehe, parallel zueinander¹³. Die sinnfällige Äußerung dieser „Lebenskraft“ ist die „Bewegung“, das „sich krümmen“. Damit sind wir wieder beim gemeinsamen Formelement angelangt: Bogen, Krümmung.

Wir sahen, wie ein Urbildkreis aus dem andern hervorgeht: Gottes Lebenskraft steigt in der Erschaffung des Ahnen in diesen herab und wird durch ihn weitergegeben an den dritten „Kreis“, an das Individuum. Nun gehen wir diesen Weg wieder zurück! Das Individuum hat erst dann das Recht, in den Kreislauf zeugenden Lebens einzutreten, wird erst dann „mündig“, wenn seine „Eingliederung“ in den Ahnen, ins „Kollektiv“ erfolgt ist. Das geschieht in der vielgeschmähten Jugendweihe. Die verschiedenartigsten Zeremonien dieser Eingliederung mit mystischem Sterben des unvollkommenen Menschen und seiner mystischen Auferstehung zu neuem vollwertigen Leben lassen sich nun mühelos erklären. Was einige Forscher schon geahnt, ist Wirklichkeit: das Initiationslager ist nichts anderes als die Darstellung des Ahnenschoßes, des zweiten Urbildkreises, in den der Einzelmensch nun hineinschlüpft¹⁴. Nun erst ist das Individuum ein vollwertiger Mann, ist „mündig“ geworden.

¹³ Hebr: CHAJ lebend, CHAJ-im Leben, CHAJ-ah Leben, Seele
 hebr: CHEL-ed Leben, CHAIL Kraft, Gesundheit
 hebr: HAJ-ah leben, sein, existieren
 ägypt: KA Vis vitalis, Individualität (KA Stier!)
 ägypt: KNJ stark, ANH Leben
 arab: HAJ-at Leben, HAJ lebend; Kanan: CHAJ-am-a lebendig
 arab: CH-J-L Geist, KAJ denken
 skr: AJ-ú-lebendig, AJ-us Leben
 armen: AY-s Hauch, Geist
 pers: m-AINJ-av Geist, Leben; idg: KAL (KAR) Kraft
 griech: AJ-on Leben, Lebenszeit, Rückenmark
 griech: AJ-o hauchen, hören, sehen, wahrnehmen, HEL-ik-os stark
 dtsh: HEIL (Satem Variante: SEEL-e; engl: SOUL, ir, SEAL Leben)
 latein: AN-im-a Seele, Leben
 Angolavölker: NGOL-o, HOLL-o, HEL Kraft — KAL-a leben, existieren,
 CHAND-e, EZ-e, ENG-a, ENG-ono, ENJ-o, ENJ-u, ON-o, OY-o
 Leben, Seele.

¹⁴ Die Stammesweihfeiern der Indianer zeigen vielfach noch heute diese Tatsache. Die Initianden werden vom Ahnen verschluckt und nachher wieder ausgespien. Die Initiationshütte hat die Gestalt des Ahnen. Die Tür ist sein Mund.

Das erste Charakteristikum des Ahnen ist seine göttliche Herkunft. Weil er als erster die *Vis vitalis* Gottes aufgenommen, ist er besonders lebensstark (Kentauren, Heroen, „Götter“). Die nahe Verwandtschaft mit Gott verrät schon sein Name, der stets dem des Höchsten Wesens sehr ähnlich ist (gleiche Konsonanten wie die Bezeichnung des Himmels-Gottes). Angolasprachen: KUL-u (KUR-u) Ahne, Stammvater, GUL-u (GUR-u) Himmel nebst konsonantischen und vokalischen Nebenformen. Vom KAB-Typus dasselbe: NGOMB-e Ahne, Stammvater, NJAMB-i Himmels-Gott. Maßgebendes Bildelement wiederum: Rundung des Ahnenschoßes — Rundung des Himmels¹⁵.

Die zweite Besonderheit des Ahnen ist seine Stammvaterschaft. Er ist der „Schöpfer“, der „Erzeuger“ seiner Nachkommen. Das *Tertium comparationis* ist klar: die „Erschaffung“. Hier liegt m. E. auch der Grund, warum im Altertum, wie in den heutigen „Primitivkulturen“ Stammvaterschöpfer und Weltschöpfer sooft verwechselt, warum der Stammvater sooft den Himmelsgott verdrängt. Hier ist der Wurzelboden des Polytheismus.

Der dritte Charakterzug des Ahnen: er ist nicht nur Ausgangspunkt alles menschlichen Lebens, er ist als „Ahnenschoß“ auch Endpunkt aller menschlichen Erdenpilgerschaft. Er ist das Kollektiv aller Toten und Kollektiv aller „mündigen“ Menschen. Seine Gemeinschaft geht über die Grenze des Todes hinweg. Im biblischen Sprachgebrauch heißt dieses Kollektiv „Schoß Abrahams“. Dieses Reich, dessen Bewohner (die „Geister, Dämonen“) übermenschliche Kräfte besitzen, wird verschieden lokalisiert, bald chthonisch, bald cölar, dem Doppelhimmel, dem Doppelsonnenkreis entsprechend. So können Ahnengestalten (wie Osiris in Ägypten) oft zu ausgesprochenen Himmelsgöttern werden. Dieser Ahnenschoßgedanke ist das tragende Fundament primitiver Gemeinschaft und müßte beim Studium kulturarmer Völker ungleich stärker berücksichtigt werden. In einem eigenen Artikel werde ich auf diese Dinge zurückkommen. Hier nur einige wenige Bemerkungen, die linguistisch und ethnologisch hundertfach sich in meinem Material bestätigt finden:

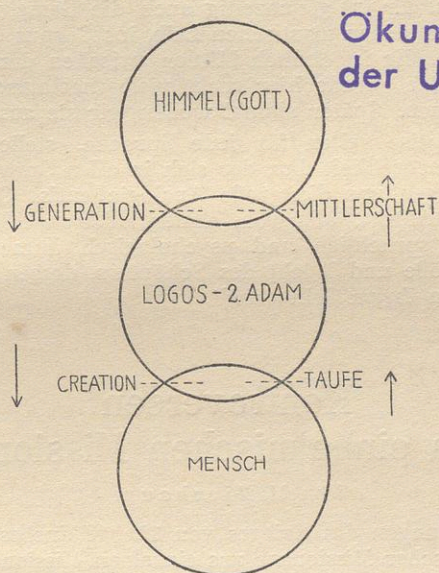
Regenbogensymbol des Ahnen. Name des Regenbogens und des Ahnen stimmen wesentlich überein. Rundung des Ahnenschoßes, Rundung des Himmelsbogens. Daher wohl die Rolle des Bogens in den Schöpfermythen.

Berg und Fels stehen ebenfalls mit Himmel und Ahnenschoß in Analogie. Die ersten Menschen kommen aus dem „Fels“, aus der „Erde“. Baum und Röhricht spielen bei der Erschaffung der Menschen eine große Rolle. Beide sind rund, oft hohl, gebogen, haben denselben Namen wie der Ahnenschoß. Die Geburtsanalogie ist fertig. Dieselbe Rolle spielt vielerorts der See als Geburtsstätte der Menschen. See, Meer haben den gleichen Namen wie der Himmel, wie der Ahne. Ein anderes Symbol des Ahnen ist die Kolanuß. Sie gilt als besonders kraftgeladen und ihre Ernte wie ihr Genuß unterliegt mancherlei Vorschriften. Warum das alles? Die Nuß Nkola ist verwandt mit dem Ahnen Nkulu. Schauen wir uns dann noch die Nuß selber an, so verstehen wir das Symbol des Ahnenschoßes.

¹⁵ Pers: DEV-a Gott — DEV-as Geister, Dämonen; hebr: Djav vormos. Gott — chav-ah Stammutter; lat: Div Gott — Daim-on Geist; irisch: Di(v)a Gott — TAIV-se Geister.

Ein weltweit gebrauchtes Ahnensymbol, indirekt auch Himmelsymbol, ist das Feuer. (Kwanj: KAL-a brennende Kohle, KUL-u Ahne u. v. a.) Dieses Feuer ist Symbol der Stammvaterschaft, Symbol seiner Fruchtbarkeit. Feuer und Sexus bringt der Ahne als Heilbringer den Menschen und in der Sprache der Symbolik steht eines für das andere. Deshalb überall das hl. Feuer — Träne aus dem Gottesauge — als causa

ZEICHNUNG 2



Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

URBILD-KREISE: CHRISTLICHE ORDNUNG

exemplaris und causa efficiens der menschlichen und tierischen Fruchtbarkeit, ihres Wohlergehens überhaupt.

So steht denn der Ahne als Mittler, als Heilbringer zwischen dem Menschen und dem Höchsten Wesen. Er ist Mittler und Gemeinschaft zugleich. Durch ihn gehen alle Gebete und Opfer zu Gott hinauf.

Die sprachlichen Beispiele für diese Urbildkreise waren alle nur einer Konsonantengruppe entnommen. Jede andere Konsonantengruppe, wie K—B, K—D, B—D, D—K und ihre Umkehrungen bilden vollständige, parallele Wortreihen zu der Reihe, aus der wir einige wenige Beispiele brachten¹⁶. Besonders auffällig ist der überall zu beobachtende Paralle-

¹⁶ Die monogenetische Sprachauffassung unter Hinzuziehung afrikanischer Sprachen mag vielleicht den einen oder andern Leser überraschen. Hier möchte ich nur bemerken: In jahrelanger Arbeit konnte ich die Angolasprachen (Südwestbantú) als im engsten Zusammenhang mit der Altsprache des vorderen Orients stehend nachweisen. Diese vorsemitische und vorindogermanische Altsprache nenne ich mit Karst „Iberisch“ und finde ihren Wortschatz am besten im Armenischen, Mingrelischen, Baskischen und Alt-

lismus zwischen der K—L- und der K—B-Gruppe. Ich habe den Eindruck, daß letztere vor allem der Altschicht afrikanischer Kulturen angehört, während die K—L-Gruppe Eigentum der späteren Herrenschicht semitischer Herkunft ist. (Vgl. bibl. Wort chavah = em Kolchaj; vgl. ferner Djab und El als Gottesnamen; vgl. Jahvist und Elohist.)

Die zweite Zeichnung bringt die christliche Ordnung zur Darstellung. Für Adam, den ersten natürlichen Stammvater tritt ein der zweite Stammvater Christus, der Logos. Er ist hinsichtlich des Menschen Causa exemplaris. Er ist gleichzeitig auch die Gemeinschaft aller, die durch die Taufe in seinen mystischen Leib, ins Corpus Christi mysticum Aufnahme fanden. Er ist endlich Mittler zwischen dem Menschen und Gott. Es ließen sich gerade hier recht viele theologisch wertvolle Erkenntnisse gewinnen. Später einmal wollen wir sie auswerten.

Die Urbildkreise gelten für jede Sprache, stellen den geistigen Horizont der Urmenschheit dar, der sich in allen Sprachen noch heute offenbart. Sie zeigen uns die große Analogia entis. Ob wir nun ausgehen vom Himmelsgott, oder vom Ahnen, oder vom Menschlein selbst — wir kommen sprachlich und psychologisch immer zum gleichen Ergebnis: zur Größe und Macht des Schöpfers, dessen Lebenskraft die Welt schuf und in ihrem Sein erhält.

Kontroversen über den einheimischen Missionsklerus

Von M. Bierbaum

Die Auswirkungen des Krieges von 1914/18, insbesondere die Vertreibung ausländischer Missionare aus einzelnen Missionsfeldern und die Einziehung vieler Missionare zum Heeresdienst, die Sorge wegen ähnlicher Maßnahmen bei kommenden politischen Verwicklungen, ferner das Erwachen des nationalen Geistes unter den Eingeborenen vieler Länder und Mißerfolge in bestimmten Missionsgebieten haben die Notwendigkeit einer einheimischen, bodenständigen Geistlichkeit und Hierarchie unserem Zeitalter besonders deutlich vor Augen geführt. Deshalb auch die Weisungen der beiden letzten Päpste, Benedikts XV. und Pius' XI. über die Dringlichkeit und Möglichkeit der Heranbildung eingeborener Kleriker und Ordenspersonen, vor allem auch das leuchtende Beispiel, das Pius XI. mit der Weihe einheimischer Bischöfe aus China, Japan und Annam gegeben hat. Kein Wunder, daß diese Ereignisse und Erfahrungen auch in der missionswissenschaftlichen Literatur der Gegenwart stark beachtet wurden. Man vergleiche nur die zahlreichen Artikel über den eingeborenen Klerus in den letzten Jahrgängen der „Bibliografia Missionaria“ von J. Rommerskirchen und J. Dindinger.

Unter anderem wurde auch die Frage aufgeworfen, weshalb man

irischen („Iberian“) erhalten. In den heutigen Afrikanerkulturen sehe ich Überbleibsel der einheitlichen vorderasiatischen Kultur des 4. Milleniums vor Christus, überschichtet durch spätere semitische und ägyptische Hochkultureinflüsse. Beweismaterial ist reichlich vorhanden.